

→ W. Gaff 505778

ZEITSCHRIFT

DES

DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREINS.

REDIGIERT

VON

H. HESS.

JAHRGANG 1899. — BAND XXX.

MÜNCHEN 1899

VERLAG DES DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREINS.

HERGESTELLT DURCH DIE VERLAGSANSTALT F. BRUCKMANN A.-G. IN MÜNCHEN.

IN COMMISSION FÜR DEN BUCHHANDEL BEI DER J. LINDAUER'SCHEN BUCHHANDLUNG IN MÜNCHEN.

Enneberg in seinen wirthschaftlichen und socialen Verhältnissen.

Von

Dr. Johann Alton.

Thätigkeit der Bewohner.

Die Abgeschlossenheit und einsame Lage des 33 km langen Thales Enneberg,¹⁾ dessen Ruhe und Stille nur im Sommer von den wenigen Touristen, die sich dorthin verirren, auf kurze Zeit unterbrochen wird, bringen es mit sich, dass dort fast jeder Gewerbebetrieb und Verkehr mit der Aussenwelt fehlt. Die ganze Thätigkeit der Enneberger beschränkt sich auf die Landwirthschaft, eine Erscheinung, die sich nicht nur aus der Beschaffenheit des dortigen Bodens erklärt, sondern zum nicht geringen Theile aus dem natürlichen Charakter der Bevölkerung, die im Gegensatz zu den benachbarten Grödnern für gewerblichen oder industriellen Betrieb keinen Sinn hat. Der Enneberger widmet seine ganze Fürsorge und Pflege der Bebauung des Bodens, wobei mit Rücksicht auf die Qualität des Terrains und der klimatischen Verhältnisse der Futterbau intensiver ist als der Getreidebau. Hingegen bleibt der Waldboden und Weidegrund fast ganz sich selbst überlassen, sei es aus Bequemlichkeit, sei es aus althergebrachter Sitte. Was zunächst den Getreidebau betrifft, so ist dieser natürlich dort intensiver und lukrativer, wo die Productionsbedingungen günstiger sind, wo die Berge weiter abliegen und infolgedessen das Klima weniger rauh, die Niederschläge weniger häufig und stark sind. Alles dies trifft im nördlichen Ennebergerthale zu, während die natürlichen Verhältnisse des südlichen Theiles mehr einem üppigen und starken Graswuchse förderlich sind und der Getreidebau hier weniger wegen des Getreides selbst, das ja nur in den seltensten Fällen gedeiht, als vielmehr wegen des Strohbedürfnisses betrieben wird. Aber weder im nördlichen, noch im südlichen Theile wird der Bedarf durch den Getreidebau gedeckt. Verschiebungen und Änderungen im Ackerlande und in den Wiesenflächen kommen selten vor, und im Allgemeinen kann man sagen, dass beide unverändert bleiben. Die Schwankungen in den Weiden, deren Flächen immer geringer werden, erklären sich durch die vielen Elementarereignisse, welche in dem von starren Dolomitwänden umgebenen Thale sozusagen an der Tagesordnung sind.

¹⁾ Vergl. Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V. 1890 (Band XXI).

Die Bevölkerung, deren Charakter, Lebensweise und Erbrecht.¹⁾

Die Zahl der Einwohner, die sich auf die verschiedenen Gemeinden vertheilen, beträgt ungefähr 6100, die Häuserzahl gegen 860; die Ansiedelung ist, den Verhältnissen im Gebirge entsprechend, mehr hofweise als dorfweise. Mehrere Haushaltungen oder Betriebe zusammen bilden einen Hof, ladinisch mēš, vom lateinisch. mansio; denn Anwesen, die für sich einen Hof ausmachen, giebt es nur mehr wenige; die meisten bilden einen halben Hof, oder den dritten oder vierten Theil eines solchen.

Was den Charakter und die Sitten des Ennebergers betrifft, so ist extremer Conservatismus sein hauptsächliches Merkmal; daraus erklärt sich die Ruhe und Stille des Familienlebens, die Einfachheit der Sitten, die Nüchternheit und Bedürfnisslosigkeit, der Fleiss und die Ausdauer der Bevölkerung. Wie die ringsherum emporstarrenden Dolomitwände, die Enneberg und die einzelnen Gemeinden umschließen, sich im Allgemeinen ewig gleich bleiben, so ist auch der Enneberger gegen alles Moderne stumpf und er hat auch wenig Verständniss für die neueren Errungenschaften auf landwirthschaftlichem Gebiete. Das Selbstbewusstsein der Einzelnen erreicht hiebei oft einen solchen Grad, dass darunter nicht selten das Gefühl der communalen Zusammengehörigkeit zu leiden hat. Wenn schon die Leute aus einer und derselben Gemeinde wenig Bewusstsein für die Solidarität der gemeinsamen Interessen haben und sich selbst entfremdet sind, so muss andererseits den einzelnen Gemeinden die Verbindungsfähigkeit unter sich zum Zwecke gemeinsamer landwirthschaftlicher Gewinne entschieden abgesprochen werden; daraus erklärt sich zum Beispiel der schlechte Zustand der Verbindungswege nicht so sehr zwischen den einzelnen Gemeinden — denn seit einigen Jahren hat Enneberg eine schöne und angenehme Fahrstrasse — als vielmehr innerhalb einer und derselben Fraction.

Dagegen fühlen sich die Enneberger ausnahmslos solidarisch und einmütig gegen jedes fremde Element; sie sympathisieren aber im Allgemeinen mehr mit dem benachbarten Pusterthaler, wenn dieser auch öfters die Rolle des »dummen Kerls« spielen muss, als mit dem ihnen höchst unangenehmen Italiener.

Wenn nun auch der Enneberger sich sträubt, sein Sonderinteresse dem Gesamtinteresse unterzuordnen, so muss doch andererseits anerkannt werden, dass der Besitz in socialer Beziehung kein unterscheidender Factor ist. Die Lebenshaltung des kleineren Besitzers ist nicht verschieden von der des grösseren; beide erscheinen in gleicher Weise zur Arbeit, ja sie sind die ersten Arbeiter und führen auch die Leitung der ganzen Wirtschaft, wenigstens so lange, bis der älteste Sohn im Stande ist, in dieselbe bestimmend einzugreifen. Denn von diesem Zeitpunkte an spielt der junge Bauer keine unbedeutende Rolle in der Bewirthschaftung. Leider gehört es hiebei nicht zu den Seltenheiten, dass dem jungen, herrschsüchtigen Sohne das Leben des Vaters zu lange dauert. Dieser Mangel an Pietät ist theilweise, wenn auch nicht zu entschuldigen, so doch durch das meistens hohe Alter erklärliech, welches die Leute bei ihrer einfachen und nüchternen Lebensweise, bei der gesunden und kräftigen Luft und dem trefflichen Wasser erreichen, so dass der Sohn nicht selten erst im Alter von 40 bis 50 Jahren an die selbstständige Leitung der Wirtschaft und die Ehe denken kann; denn solange der Vater nur halbwegs auf den Füssen stehen kann, giebt er die patria potestas nicht aus der Hand; weiss er doch, dass mit dem Einzug der Schwiegertochter seine Herrschaft ein Ende hat, weshalb er, wenn sich die Sache nicht mehr länger aufschieben lässt, es freiwillig vorzieht, sich in ein abgesondertes Stübchen zurückzuziehen, um den jungen Leuten nicht mehr im Wege zu stehen.

Den späten Heirathen, sowie dem Herkommen, den Hof im Erbgange ungetheilt

¹⁾ Vergl. zum Ganzen: »Münchener volkswirthschaftliche Studien«, herausgegeben von Lujo Brentano und Walther Lotz. Achtzehntes Stück: Schöffau, eine Gemeinde im bayerischen Voralpenland, in ihren wirthschaftlichen und socialen Verhältnissen, dargestellt von Dr. Franz Schweyer.

dem ältesten Sohne, oder in Ermangelung eines solchen, der ältesten Tochter zu überlassen, ist es hauptsächlich zuzuschreiben, dass die Bevölkerung Ennebergs seit mehreren Jahren eine merkliche Abnahme aufweist; dazu kommt noch die Auswanderung vieler Knechte und Mägde nach der Stadt, so dass sich seit längerer Zeit, namentlich in der Erntezeit, ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften fühlbar macht. Die Folge davon ist, dass die Dienstboten, welche im Orte verbleiben, Löhne von solcher Höhe fordern, dass dieselben nicht ohne nachtheilige Folgen für die ganze Wirthschaft bleiben können. Knechte an grösseren Höfen bekommen nicht selten 100 bis 130 fl. jährlich, wozu noch die ganze Verpflegung und Kleidung kommt. Die Magd eines solchen Hofes beansprucht 70 bis 80 fl. Übrigens werden die Dienstboten als Familienmitglieder betrachtet und als solche behandelt, so dass jenes meist gespannte Verhältniss zwischen Dienstherrschaft und Dienerschaft, das nicht selten in der Stadt so unangenehm berührt, hier fast ganz unbekannt ist. Der allgemeine Kündigungstermin für die Dienstboten ist Lichtmess, an welchem Tage auch der Lohn ausbezahlt wird, wenn derselbe nicht schon früher durch zeitweilige Anforderungen geschmälert oder ganz verbraucht worden ist. Der männliche Arbeiter geht an Sonn- und Festtagen gerne in das Gasthaus, die Magd macht oft grossen Aufwand in der Kleidung.

In religiöser Beziehung steht der Enneberger auf streng conservativem Standpunkte; er ist Katholik im wahren Sinne des Wortes und hält treu und fest an dem Glauben seiner Väter; der Besuch der Kirche ist für ihn Bedürfniss, jeder Enneberger ist überzeugter Katholik und bezeichnet jeden, der den Geboten der Kirche nicht nachkommt, mit dem Namen »lotrán«, d. h. Lutheraner, gleichgültig, ob dieser Protestant, Jude, Mohammedaner oder Atheist ist. Daher ist der Boden des Ennebergerthales rein von socialistischen Ideen, von destructiven Tendenzen und abenteuerlichen Irrlehren; daher auch die grosse Liebe zum Vaterlande, zu den Matten und Wäldern und nicht am wenigsten zu den Bergen. Die aus nicht näher zu bezeichnenden Gründen mangelhafte Schulbildung suchen die Leute theilweise wenigstens dadurch auszugleichen, dass sie ihre Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren auf deutsches Gebiet senden, meistens nach Brixen, Bruneck oder Kastelruth, wo diese im Winter die Schule besuchen, dagegen im Sommer als Hirtenknaben Verwendung finden. Auf diese Weise kommt es, dass fast jeder Enneberger mehr oder weniger gut drei Idiome versteht und spricht und die für seinen Beruf nothwendigen Kenntnisse hinlänglich beherrscht, wenn er diese auch nicht, wie es billig und recht wäre, der einheimischen Schule verdankt; nur ist zu bedauern, dass die erworbenen Kenntnisse wegen Mangels weiterer Ausbildung und Übung in der Regel wieder schnell vergessen werden, und unter diesem Gesichtspunkte kann von einer fortschreitenden Volksbildung in Enneberg wohl nicht die Rede sein. Man findet wohl in den wichtigsten Gasthäusern hier und da eine Zeitung conservativer Färbung, die aber nur der Fremden halber in den Sommermonaten gehalten wird, sonst aber gehören Blätter politischen oder wirthschaftlichen Inhaltes zu den Seltenheiten. Es ist demnach nur natürlich, dass sich der gewöhnliche Mann um Politik und wirthschaftliche Vorgänge in der Aussenwelt so viel wie gar nicht kümmert, und er ist vielleicht glücklicher dabei.

Die Lebenshaltung des Ennebergers muss als eine höchst einfache bezeichnet werden. Die Hauptnahrung bietet ihm sein eigenes Gut durch Milch und Mehl. Fleischspeisen gehören zu den Seltenheiten und kommen nur an den höchsten Festtagen auf den Tisch. Brot wird nur zweimal im Jahre gebacken; dasselbe wird dann gedörrt und aufbewahrt; jeder Eigentümer backt sich sein Brot selbst. Der Morgentisch besteht gewöhnlich aus einem dicken Mehlabrei, škarté und žufa genannt, entsprechend dem deutschen »Muss«; gegen 9 Uhr wird das sogenannte »da dan mesdi«, Vormittagsmahl, gehalten, bestehend aus Milch und Brot, oder Brot und Käse, oder auch trockenem, hartem Brote; an den besseren Höfen wird auch ein Gläschen Branntwein verabreicht

Der Mittagstisch, die Hauptmahlzeit, ist verschieden nach den einzelnen Tagen; die gewöhnlichen Mehlspeisen sind Knödel, Polenta, manchmal auch Krapfen oder Gebackenes. Das Vesperbrot um 3 Uhr gleicht ganz dem Vormittagsmahle; das Abendmahl ist gewöhnlich eine Milchspeise oder wie der Morgentisch ein Mehlabrei; nur bei besonderen Gelegenheiten, namentlich an den Vorabenden hoher Festtage, wird auch Gebackenes aufgetragen. Kaffee gehörte früher zu den Seltenheiten und wurde nur als Frühstück an den höchsten Feiertagen verabreicht; jetzt ist er ziemlich häufig und wird namentlich von den Frauen gerne getrunken. Bei der Armut und Sparsamkeit der Bevölkerung ist der seltene Genuss geistiger Getränke selbstverständlich; nur an Sonntagen pflegen die Bauern im Gasthause auf kurze Zeit zusammenzukommen und meist bei Kartenspiel ein Glas Wein, Bier oder Branntwein zu konsumieren. Ausnahmen in dieser Beziehung giebt es natürlich auch in Enneberg, wie überall, aber erfreulicherweise sind dieselben selten. Infolge dieser mässigen Lebensweise ist die Bevölkerung trotz der sehr strengen Arbeit sehr gesund und meist auch zufrieden und die meisten Leute erreichen ein sehr hohes Alter. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, dass siebenzigjährige Greise im Sommer auf die oft mehrere Stunden entfernten Alpenwiesen hinaufgehen und dort den ganzen Tag mit Heu arbeiten.

Einen weiteren wohlthätigen Einfluss übt die mässige Lebensweise und die Stetigkeit der Beschäftigung auf die sittlichen Zustände der Bevölkerung, die im Allgemeinen als gesunde und befriedigende bezeichnet werden müssen; es mag sein, dass die Form nicht immer geläuterten Begriffen entspricht, allein der eigentliche Kern, der Inhalt der Moral und der guten Sitten, bildet einen wesentlichen Characterzug der Enneberger; daher sind uneheliche Geburten ziemlich selten und sporadisch. Das Fluchen, welches bekanntlich dem benachbarten Italiener eigen ist, hört man in unserem Thale höchst selten. Freundlichkeit, Zuvorkommenheit, wohlthätiger und gastfreundlicher Sinn kann dem Enneberger trotz seines ernsten und manchmal sogar verschossenen Charakters nicht abgesprochen werden; fremdes Eigenthum ist vom Enneberger nirgends gefährdet, niedriges, kriechendes Wesen ist ihm verhasst. Aufgewachsen zwischen den majestätischen Felswänden, trägt er trotz seiner Armut sein Haupt hoch und ist ein hoher Verehrer alles dessen, was mit dem Begriff echter und wahrer Freiheit zusammenhängt.

Der Einfachheit der Nahrung entspricht auch Einfachheit der Kleidung und Wohnung. In den früheren Zeiten gab es auch in Enneberg ein sogenanntes Nationalcostüm; dies ist aber längst verschwunden und sowohl Männer als Frauen nähern sich jetzt in dieser Beziehung dem benachbarten Pusterthaler, nicht aber dem Städter, wie dies z. B. in Gröden der Fall ist; auch an hohen Festtagen ist von der alten, kostspieligen Volksstracht nichts mehr zu sehen. Die Wohnhäuser sind einfach und bescheiden, die älteren in der Regel aus Holz aufgeführt, während man jetzt die aus Stein erbauten vorzieht, wohl deswegen, weil der Holzmangel auch in Enneberg sich immer fühlbarer gestaltet. Von den hölzerne Gebäudefenster giebt es noch viele, die durch ihr ehrwürdiges Alter imponieren; dagegen tragen die neueren, meist zweistöckigen, den Anforderungen der Ästhetik vielfach Rechnung und zeichnen sich durch hübsche Bauart und Bequemlichkeit aus. Fast sämmtliche Fenster sind mit Blumen verschiedener Art geschmückt, was den Häusern einen grossen Reiz verleiht. Zur Ehre der Frauen sei noch erwähnt, dass das Innere der Wohnhäuser grosse Ordnung und Reinlichkeit zeigt. Das Futterhaus ist nicht, wie oft anderwärts, mit dem Wohngebäude verbunden, sondern in geringer Entfernung von demselben aufgebaut; ein schönes Futterhaus, wohl versehen mit Getreide- und Futtervorräthen, bildet den Hauptstolz des Ennebergers.

Da wir schon oben erwähnt haben, dass die Höfe im Erbgange ungetheilt bleiben, so ist es selbstverständlich, dass der Erbe mit dem Gute auch die dazu gehörigen Gebäude erhält; die Bedingungen, unter denen der älteste Sohn das Erbe übernehmen muss, sind verschieden und hängen von der grösseren oder kleineren Anzahl der zurück-

bleibenden Kinder sowie von der Belastung des Gutes ab; im Allgemeinen aber wird der Anerbe besser behandelt als die übrigen Geschwister; von den letzteren werden wiederum die männlichen besser bedacht als die weiblichen, indem man voraussetzt, dass diese durch Heirath eine Unterkunft finden werden, während man jenen durch eine grössere Beteiligung den Ankauf irgend eines kleinen Anwesens ermöglichen will. Ich will einige mir bekannte Fälle anführen. Ein Vater vermachte sein schuldenfreies Anwesen im Werthe von 7000 Gulden dem ältesten Sohne unter der Bedingung, dass dieser seinem jüngeren Bruder 1000 Gulden, jedem der übrigen vier Geschwister 600 Gulden auszuzahlen hatte. In einem anderen Falle erhielt von zwei Geschwistern der ältere Sohn das schuldenfreie Gut im Werthe von 6000 Gulden und hatte seiner jüngeren Schwester nur 1000 Gulden auszuzahlen. Ein anderes Gut, ebenfalls ganz schuldenfrei, im Werthe von 16000 Gulden, gieng an den ältesten Sohn über, der die jüngeren Geschwister, fünf an der Anzahl, mit 8000 Gulden zu betheiligen hatte; von diesen erhielt der jüngere Sohn 2000 Gulden, während die vier Schwestern mit je 1500 Gulden bedacht wurden. Andererseits aber fehlt es auch nicht an Fällen, namentlich bei grösserer Belastung des Gutes und bei Vorhandensein mehrerer Kinder, wo der Anerbe so gestellt wird, dass er kaum mehr bestehen und fortkommen kann. Der Übergang der Güter erfolgt selten durch Vertrag unter Lebenden, meistens in testamentarischer Form, oder wenn eine solche, aus welchen Gründen immer, nicht vorhanden ist, durch Vereinbarung; aber auch in diesem Falle wird der Erstgeborene bevorzugt, nicht nur mit Rücksicht auf das Herkommen, den Anerben besser als die Miterben zu stellen, sondern auch in Anbetracht der Leistungen, welche dem Übernehmer erwachsen. Denn abgesehen davon, dass er die Schulden, welche am Hofe haften, übernehmen muss, hat er auch für die Pflege des alten Vaters, wenn dieser noch lebt, oder der Mutter zu sorgen; ebenso ist es seine Aufgabe, die zu entrichtenden Staatsgebühren abzuführen. Die Ehe hat nicht die Gütergemeinschaft zwischen den Ehegatten zur Folge, denn die Mutter verfügt über ihre Mitgift testamentarisch nach eigenem Willen, und meistens werden von ihr die jüngeren Kinder besser bedacht als der Anerbe. Sind die Kinder beim Tode des Vaters unmündig, so wird in der Regel nicht die Mutter Alleineigenthümerin des gesamten Vermögens, sondern sie bekommt nur einen Bruchtheil desselben, während das Erbe der Kinder von einem Vormunde verwaltet wird. Im Falle kinderloser Ehe vermaecht der Gatte seiner überlebenden Frau in der Regel den grössten Theil seines Vermögens, während der Mann, wenn die Frau früher stirbt, nur Anrecht auf den dritten Theil der Mitgift derselben hat; der Rest fällt an die Verwandten zurück; es kommt jedoch nicht selten vor, dass der Gatte auch auf das ihm gebührende Drittel verzichtet, namentlich wenn er eine weitere Ehe eingehaet.

Das sind in Kürze die geistigen und sittlichen Verhältnisse im Thale Enneberg; die wirthschaftlichen Momente sind bis jetzt nur insoferne berücksichtigt worden, als zwischen diesen und jenen ein innerer Zusammenhang obwaltet; wo ein solcher nicht stattfindet, ist eine besondere Betrachtung nothwendig; dies gilt vor allem hinsichtlich des Grundbesitzes, welcher Acker, Wiese, Weide oder Wald sein kann.

Der Grundbesitz.

Nicht die gesamme Gemarkung des Thales ist Eigenthum der Bewohner; ein nicht unbedeutender Theil des Weidegrundes, namentlich in St. Cassian und Campil, bildet den Besitz von Ausländern, während der Bischof von Brixen Herr grösserer Waldcomplex ist. Abgesehen davon ist der Weidegrund theils Gemeindeeigenthum, theils genossenschaftlicher, theils Privateigenthum; ersteres ist z. B. der Fall in Colfosco, Corvara, St. Cassian, Stern, wo jeder Nutzungsberechtigte eine seinem Nutzungsrechte entsprechende Anzahl Vieh auf die gemeinsame Weide treiben darf. Das genossen-

schaftliche Verhältniss besteht in Abtei, wo eine bestimmte Anzahl von Besitzern eine gemeinsame Weide hat. Das Nutzungsrecht der Hochalpe Fanes wurde im Jahre 1434 in der Weise geregelt, dass in einem Jahre die Gemeinden Abtei und Wengen zugleich, im darauffolgenden die Gemeinde Enneberg allein die Weide benützen dürfen. Dagegen ist die Grenze der Hochalpe Puz noch strittig zwischen den beiden Gemeinden Colfosco und Wolkenstein, so dass dieselben ihr Vieh in beliebiger Anzahl auftreiben und ganz frei auf der Alpe herumwandern lassen. Eine besondere Pflege erfährt der Weidegrund nicht, am wenigsten als Gemeindeeigenthum; es wäre ja zu befürchten, dass das Sonderinteresse durch die Unterordnung unter das Gesammtinteresse litte und dass ein Besitzer zum Besten des Communalwohles mehr beitrüge als ein anderer.

Dass aber die Gemeinden und wohl auch die Privatbesitzer der Umwandlung des Weidegrundes in Culturland abgeneigt sind, darin muss man denselben unbedingt Recht geben; man hat in dieser Hinsicht sehr traurige Erfahrungen gemacht. Ein Beispiel möge genügen. Die Gemeinde Colfosco besass früher weitaus die schönsten Weiden von ganz Enneberg; einige stark verschuldete Besitzer glaubten in der Theilung und Umwandlung des Weidegrundes in Culturgrund ihre letzte Rettung zu sehen und ihrem unaufhörlichen Drängen gelang es auch, ihren Willen in der Gemeinde durchzusetzen. Der grösste Theil des Weidelandes wurde in Wiesengrund umgewandelt, welcher natürlich mit neuen Hypotheken belastet wurde; dadurch wurde die Arbeit im Sommer bedeutend erhöht, was sich bei dem Mangel an Arbeitskräften in sehr unangenehmer Weise noch jetzt fühlbar macht; der gegenwärtige Weidegrund aber genügt nicht mehr für das Vieh, weshalb dasselbe zum grossen Theile in den Stallungen gefüttert werden muss, so dass die Gemeinde durch die Vertheilung und Umwandlung des Weidebodens nicht nur die erhoffte Ersparung an Futtervorräthen nicht erzielte, sondern überdies noch eine Vermehrung der Arbeit und der damit verbundenen Ausgaben eintauschte.

Ähnlich wie mit dem Weidegrund verhält es sich mit dem Waldgrund. In jenen Gemeinden, in denen die Weide gemeinsam ist, ist es auch der Wald. Wie der Weideboden, wird auch der Waldboden sich selbst überlassen. Von einer eigentlichen Aufforstung kann nur in den seltensten Fällen gesprochen werden; man zieht es vor, dieses Amt der guten Mutter Natur zu überlassen. Es ist daher kein Wunder, dass sich in vielen Gemeinden Holzmangel fühlbar macht; dazu kommt noch, dass nach dem Ausbau der neuen Strasse jährlich Tausende von Stämmen an die Sägebesitzer von Pflaurenz verkauft werden, und es wäre die höchste Zeit, dass dem unsinnigen Abhieb von ganzen Waldtheilen Einhalt geboten würde. Es muss da offen gerügt werden, dass die Forstaufsicht, wenigstens in früheren Jahren, ihre Pflicht nicht erfüllt hat. Es giebt wohl noch manche Besitzer, denen ihr Wald ihre besondere Freude ist, die sogar zu engherzig sind, so dass sie es nicht übers Herz bringen können, einen Abhieb, mag derselbe noch so natürlich und vernünftig erscheinen, vorzunehmen; allein solcher Art giebt es nur äusserst wenige, und zwar sind das durchgehends Privateigenthümer. Die Gemeinden als solche aber fangen erst dann nachzudenken an, wenn der grösste Theil des Holzbestandes abgetrieben ist. Nicht selten bekam ich auf die Frage, was bei einer solchen Ausrodung die Nachkommen thun werden, die Antwort: »Die mögen selbst für sich sorgen wie wir für uns gesorgt haben«. Trotz dieser Missstände aber ist der Waldbestand in Enneberg noch immerhin ein bedeutender, und was bisher durch Indolenz gesündigt wurde, kann durch eine energische und vernünftige Forstwirthschaft noch theilweise gut gemacht werden. In der Gegend Corvara, St. Cassian, Abtei, Campil, St. Martin erblickt man noch herrliche Waldtheile, mit denen die Gemeinden auch ohne die Beförderung technisch-forstwirtschaftlicher Grundsätze ihr Auskommen finden werden, nur müsste der Export unbedingt verboten werden. Besonders schön gedeihen Fichten, Lärchen, Kiefern, Zirbelbäume, Knieholz, weniger gut die Buchen und Tannen, Obstbäume gar nicht.

Was nun den eigentlichen Culturboden betrifft, so ist schon oben erwähnt worden, dass der Getreidebau aus natürlichen Verhältnissen weit hinter dem Futterbau zurückbleibt. Der Bedarf an Getreide muss daher theilweise durch Zufuhr gedeckt werden. Zu diesem Behufe stehen in Bruneck und in Enneberg selbst eigene Getreidemagazine, welche meistens von Ungarn aus gespeist werden. Hiermit soll nicht gesagt werden, dass in Enneberg gar kein Getreide angebaut wird; es giebt sogar einige Gemeinden, wie unter anderen Wengen, die ihren Bedarf selbst decken. Von den verschiedenen Getreidearten gedeihen im südlichen Theile nur Gerste, Bohnen, Erbsen, im nördlichen und theilweise auch im mittleren Gebiete außerdem Roggen und Weizen. Kartoffel kommen im südlichen Theile fort.

Da demnach der Enneberger durch die ganze Natur des Bodens auf den landwirthschaftlichen Betrieb hingewiesen ist und die Viehzucht den Haupterwerbszweig des Thales bildet, andererseits aber die Bedingungen eines gewerblichen oder industriellen Betriebes fehlen, ist es selbstverständlich, dass der Futterbau die grösste Berücksichtigung findet; aber bei dem Conservatismus unserer Bevölkerung ist auch dieser Betrieb die reinste Naturalwirthschaft. Für moderne Errungenschaften der Technik, auch wenn sich dieselben anderswo bewährt haben, hat der Enneberger kein Verständniss; das gute, alte Herkommen ist bei ihm maassgebend, was wohl zunächst eine Folge der Abgeschlossenheit des Thales ist; es giebt viele Enneberger, die ihr Thal gar nie verlassen und daher von den Vorgängen in der Aussenwelt keine Vorstellung haben; der junge Besitzer hat kein Bedürfniss für Neuerungen auf seinem Gute; er macht es so, wie er es vom Vater gelernt hat, und so wird es auch sein Sohn machen. Auch lässt sich nicht leugnen, dass nicht jeder Boden für Einführung von technischen Neuerungen geeignet ist. So hat es auch in Enneberg nicht an fortschrittlich gesinnten Besitzern gefehlt, die sich moderne Errungenschaften zu nutze machen wollten; allein die meisten Versuche misslangen und der gute Bauer erlitt nicht nur oft einen empfindlichen materiellen Schaden, sondern hatte noch den Spott und Hohn seiner Nachbarn dazu. Von einem höheren Streben nach moderner wirthschaftlicher Entwicklung kann demnach in unserem Thale nicht die Rede sein, wo fast jeder Besitzer den Ersindungen der Technik skeptisch gegenübersteht. Daher wurden meines Wissens Mähdreschmaschinen bis jetzt in Enneberg noch niemals in Anwendung gebracht, was sich übrigens auch aus den eigenthümlichen Terrainverhältnissen erklärt, ganz abgesehen davon, dass der Bauer ganz gut weiß, dass die Maschine zwar rascher als die Sense arbeitet, aber nicht so genau und nicht so sauber; und auf reine Arbeit auf dem Felde schaut der Enneberger am meisten, weil das Heu für ihn das grösste Kapital ist. Aus demselben Grunde finden auch andere Maschinen grösserer Art keine Verwendung; nur die Futterschneidemaschine ist ziemlich allgemein, so dass der Godstuhl auch hier als veraltet betrachtet wird. Der Grund hievon ist wohl der, dass im letzteren Falle wirklich ein wirthschaftlicher Gewinn erzielt wird, während von den anderen verwendbaren Maschinen das nicht immer behauptet werden kann; eine Dreschmaschine muss schon deshalb ausgeschlossen bleiben, weil dieselbe keine sorgfältige Behandlung des Strohes gestattet, abgesehen davon, dass der geringe Umfang des Getreidebaues sie als einen Luxusartikel erscheinen lässt.

Was nun den Boden, der zur Futtererzeugung bestimmt ist, betrifft, so unterscheidet man zwischen einmähdigen und zweimähdigen Wiesen; zu den ersteren gehören zunächst die Alpenwiesen, außerdem aber auch andere, die einer regelmässigen Düngung nicht theilhaftig werden. Die schönsten Alpenwiesen in Enneberg sind Amentara, südlich von Wengen, Inzisa und Stures, südöstlich von Corvara, und Frara, westlich von Colfosco; außerdem giebt es noch solche am Fusse des Peitler, welche grösstentheils zu Campil und Untermoi gehören. Die Mähtezeit der Alpenwiesen gehört, wenn dieselbe von schönem Wetter begleitet ist, zu den angenehmsten des Jahres und dauert

fast den ganzen Monat August hindurch. Auch die Arbeiter fühlen sich oben auf den Höhen freier und ungebundener als unten im Thale und vertreiben sich oft die Zeit am Abende nach gethaner Arbeit durch Gesang, Spiel und Scherz. Jede Alpenwiese hat in der Regel ihre eigene Scheune und einige Schritte davon entfernt die kleine Kochhütte; die Nacht bringen die Leute ohne Unterschied des Geschlechtes im Heu zu, wobei gegen die Sittlichkeit selten verstossen wird. Nur an den Sonnabenden und Vigilien von hohen Feiertagen verlassen alle die Alpe und steigen ins Thal hinunter, um am folgenden Festtage die religiösen Übungen mitzumachen; ist man dieser Pflicht nachgekommen, so verlässt man wieder, am Sonntag gegen 5 Uhr abends, die Heimath und wandert, bepackt mit dem Mundvorrath für eine Woche, den höheren Regionen zu, in der Regel nicht ohne früher im letzten Gasthause einzukehren und sich durch ein Glas Wein für die bevorstehende Arbeitswoche zu stärken, wobei es allerdings nicht selten vorkommt, dass aus einem Glas deren mehrere werden, so dass dann der Alpenweg in tiefer Dunkelheit unter mannigfachen Abenteuern zurückgelegt werden muss.

Das eingebauchte Heu bleibt bis zum Winter in der Scheune; dann wird es bei eingetretenem Schnee auf Schlitten zu Thal befördert. Während in Gröden der Schluss der Alpenheuernte durch festliche Mahlzeiten, Gasthausbesuch, Tänze und viele andere schöne und unschöne Dinge gefeiert wird, zeigt der Enneberger auch hier seinen ernsten Charakter, indem er nach Schluss der Alpenzeit ohne jede Festlichkeit an sein Tagewerk im Thale geht. Die Güte des Alpenheues richtet sich nach der Bodenbeschaffenheit; das Heu einer schönen Alpenwiese von trockenem Grunde wird oft höher geschätzt als das im Thale; es wird namentlich zum Mästen von Rindern verwendet, weil dieses Futter fetter und gehaltreicher ist. Hingegen geben Wiesen von mehr sumpfigem Grunde nur Futter niederer Qualität ab, welches namentlich Pferden, Schafen und Ziegen verabreicht wird. Hinsichtlich der Quantität des Ertrages stehen die Alpenwiesen den Thalwiesen natürlich weit nach. Während die Alpenwiesen ausnahmslos einmähdig sind, giebt es im Thale zwei- und einmähdige Wiesen; dieser Unterschied ist theils durch die Beschaffenheit des Bodens, theils durch die Düngung begründet. Da aber zunächst jene Flächen gedüngt werden, die in der Nähe des Futterhauses gelegen sind, so ist es selbstverständlich, dass die zweimähdigen Wiesen sich in der unmittelbaren Umgebung der Wohnstätte befinden, während die weiter abseits gelegenen meist nur einmal gemäht werden. Die erste Mahd fällt in den Monat Juli, die zweite in der Regel in den Monat September. Die ganze Ernte sowohl an Getreide als auch an Heu vollzieht sich demnach innerhalb der Monate Juli, August, September. Das Grummel, die zweite Ernte der zweimähdigen Wiesen, steht der ersten Ernte an Quantität weit nach, übertrifft sie aber an Qualität. Freilich muss, soll diese Qualität nicht leiden, die Grummeternte unter möglichst günstigen Witterungsverhältnissen bewerkstelligt werden, denn nichts ist gegen Nässe und Regen so empfindlich als das Grummel. Die Quantität des Ertrages an Heu und Grummel ist nicht nur von der Beschaffenheit des Bodens, sondern auch von der Witterung abhängig; Niederschläge mit Sonnenschein verbunden sind dem Wachsthume sehr förderlich. Aber auch der Winter ist in dieser Hinsicht von einschneidender Bedeutung; grosse Schneemassen lassen eine gute Heuernte erwarten, während unbedeutende Schneeschichten leicht verweht werden, wo durch der Boden vereist und viele Graswurzeln unter der Kälte zu Grunde gehen. Im Allgemeinen aber kann man sagen, dass die Beschaffenheit des Bodens Ennebergs trotz der hohen Lage dem Graswuchs sehr förderlich ist; die Vegetation ist häufig geradezu üppig und nicht selten kann man im Frühjahr unter dem schmelzenden Schnee das Grüne hervortreten sehen. Der Werth der Heuernte ist verschieden und richtet sich nach der Productionsmenge; als durchschnittliche Schätzung kann man einen Gulden fünfzig Kreuzer bis zwei Gulden für den Centner gutes Heu ansetzen. Es geschieht

aber selten, dass Futter veräussert wird, denn in der Regel hält jeder Besitzer so viel Vieh, als ihm der Futtervorrath gestattet.

Was sonst an Getreide und Futter gebaut wird, ist kaum nennenswerth. In jenen Gegenden, wo der Roggen gut gedeiht, also namentlich im mittleren und nördlichen Theile des Thales, kommt als zweite Saat der Rübenbau in Betracht; die Rübe findet theils als Wintergemüse, theils als willkommenes Viehfutter Verwendung. Klee- und Haferanbau gehört zu den Seltenheiten und dasselbe muss man jetzt vom Flachsbau sagen; in früheren Zeiten war die Flachsproduction keine unbedeutende und deckte nicht selten den eigenen Bedarf; das Spinnen des selbstgewonnenen Flachs bildete ehemals die Hauptbeschäftigung der Frauen den Winter hindurch, jetzt zieht man es vor, den gekauften Flachs zu Garn zu spinnen und daraus Tuch verfertigen zu lassen oder direct den Stoff anzukaufen.

Viehzucht.

Aus den bisherigen Erörterungen lässt sich schon von vornehmerein schliessen, dass die Viehzucht den Haupterwerbszweig Ennebergs bildet, wobei mehr oder weniger zwar alle Arten der Viehzucht vertreten sind, die Rinderzucht aber so ziemlich ausschlaggebend ist. Die Schafzucht hat ihre eigenen Liebhaber, gewöhnlich kleinere Besitzer; es kommt nicht selten vor, dass der kleine Mann eine grössere Anzahl solcher Thiere hält als der grosse Bauer, theils weil letzterer seine ganze Aufmerksamkeit auf die Thierzucht im engeren Sinne, ich meine die Rinder- und Pferdezucht, richtet, theils aber weil Schafe sich mit Futter geringerer Qualität begnügen, das sich auch der kleine Besitzer verschaffen kann; dazu kommt noch, dass diese Thiere, so lange es die Witterungsverhältnisse nur halbwegs gestatten, auf die Weide getrieben werden, daher nur im strengen Winter im Stalle behalten und gefüttert werden müssen. Durchschnittlich besitzt ein mittelmässig bestellter Bauer gegen 15—20 Stück Schafe; im Spätherbst werden in der Regel die schönsten ausgelesen und auf den Markt gebracht, so dass der Stand während des Winters ein viel geringerer als im Sommer ist. Dass zwei bis drei Stück zu Beginn des Winters abgestochen, geräuchert und an hohen Festtagen auf den Tisch getragen werden, meistens in der Gerstensuppe, kommt nur in den besseren Familien vor, denn mindere können sich einen solchen Luxus nicht erlauben, da der Verkauf eines solchen Thieres unter günstigen Umständen immerhin einen Betrag von acht bis zehn Gulden einträgt.

Noch unbedeutender wie die Schafzucht ist die Ziegenzucht; da jedoch diese Thiere durch ihre Milch zur Zeit der Alpenmahd ausgezeichnete Dienste leisten, und ausserdem äusserst genügsam sind, findet man doch bei den meisten Besitzern drei oder vier Stück, so dass in einer mittelmässig grossen Gemeinde immerhin eine Herde von etwa 100 Stück zusammenkommt, die im Sommer gewöhnlich gemeinsam auf die Weide getrieben wird; hiebei werden nicht selten Strecken von mehr als zwölf Stunden im Tage zurückgelegt, und die Hochalpen, die reich an saftigem Gras und verschiedenen, selten vorkommenden Blumen sind, sind das liebste Revier dieser wunderlichen Thiere, die namentlich für die armen Leute durch ihre gute, kräftige und gesunde Milch eine wahre Wohlthat sind. Wenn die jungen Ziegen gross gewachsen sind, werden die älteren entweder verkauft oder geschlachtet, geräuchert und an hohen Festtagen auf den Tisch getragen; dagegen werden die jungen Böcklein meist sofort verkauft.

Schweine werden in neuerer Zeit häufiger gehalten als es früher üblich war; mehr als ein Stück findet man jedoch nur in den Ställen besserer Familien und von Gasthäusern, wo es an Abfällen zur Fütterung seltener fehlt; den Einkauf der Ferkel besorgen eigene Händler im benachbarten Buchenstein oder im Pusterthal. Grossgezogen und gemästet werden sie nur selten zum häuslichen Bedarfe abgeschlachtet, wenn man

von den Gasthäusern und grösseren Besitzern absieht, sondern sie werden auf den Markt gebracht und tragen, wenn es hübsche Exemplare sind, gegen 50—60 Gulden ein. Wiewohl das für eine gewöhnliche Wirthschaft ein ganz netter Gewinn ist, kann man doch die Bemerkung machen, dass die Repräsentanten dieses Zweiges von den Besitzern nur ungern geduldet werden, und dass es vorzüglich die Hausfrauen sind, die sich dieser unsauberer Gäste annehmen und sie besonders in der Mastzeit ausgezeichnet pflegen und hegen. Die Frauen besorgen auch die Geflügelzucht, welche von den Bauern in der Regel nur als ein nothwendiges, aber doch selbstverständliches Übel aufgefasst wird, während die sparsame Hausfrau, die gewöhnlich die Verantwortung für die Wirthschaft übernehmen muss, nicht mit Unrecht in einer Anzahl von Hühnern nicht nur ein billiges Mittel erkennt, um den häuslichen Bedarf zu decken, sondern auch um durch Verkauf von Eiern und Hühnchen oft einen nicht unbedeutenden Nebengewinn zu erzielen. Namentlich für Gasthäuser ist die Geflügelzucht von einschneidender Wichtigkeit, da der bescheidene Tourist in Ermangelung von Fleischspeisen sich auch mit Eiern begnügt; auch in nur mittelmässigen Gasthäusern ist der Consum von Eiern und Hühnchen im Sommer ein sehr grosser, so dass eine Gastwirthschaft, die die Geflügelzucht in entsprechender Weise betreibt, sich eine hübsche Summe herausschlägt.

Enten werden in Enneberg nicht gezüchtet; auch Gänse sind seltener als früher, und werden mehr des Flaumes halber als zum Zwecke des Verkaufes gehalten. Die Bienenzucht ist ausschliesslich Sportsache; ich kenne im ganzen Thale nur drei bis vier Besitzer, welche nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch für den Verkauf Honig produzieren; es ist zu bedauern, dass die Leute für diesen Zweig der Thierzucht, der im Haushalt des Menschen und der Natur nicht ohne Bedeutung ist, keinen Sinn haben; die Alpengegend Ennebergs mit ihrer wunderbaren Flora scheint gerade für diese Zucht wie geschaffen zu sein; demnach ist denn auch die Qualität des Honigs, der in Enneberg produziert wird, ausgezeichneter Natur. Wüsste der Bauer, dass die Biene durch die Besuche, die sie den Blüthen abstattet, für deren Befruchtung sorgt, so würde er sich ihre Zucht vielleicht mehr angelegen sein lassen, ganz abgesehen davon, dass es vielleicht wenige Thiere giebt, die bei so geringen Kosten und so wenig zeitraubender Pflege einen so grossen Ertrag liefern als gerade die Honigbiene. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass bei der lange andauernden kalten Jahreszeit in Enneberg die Pflege und Nachhilfe mit fremdem Honig etwas mühevoller ist als in anderen wärmeren Gegenden.

Auch von einer eigentlichen Pferdezucht kann man in Enneberg nicht sprechen, da nur grössere Besitzer ein oder zwei Stück halten, und zwar nicht so sehr zur Nachzucht als vielmehr für Spanndienste. Zwar sieht man in unserem Thale ausschliesslich nur weibliche Thiere, was auf die Nachzucht hinzudeuten scheint, trotzdem aber ist der Betrieb der Wirthschaft oder der Spanndienst der Hauptzweck der Pferdezucht. Dies geht noch klarer aus der beschränkten Anzahl der Pferde in den einzelnen Gemeinden hervor, da durchschnittlich kaum zehn Stück auf einen Gemeindecomplex entfallen. Dass aber andererseits auch die Fohlen als Verkaufsobjecte in Betracht kommen, ist natürlich, da ein solches Thier immerhin einen Betrag von 100—150 Gulden einträgt, was für eine mittelmässige Wirthschaft schon eine hübsche Summe ist. Durch Ankauf werden Pferde selten erworben, sie werden fast durchgehends nachgezogen; der Schlag ist stark, kräftig, von schönem Körperbau, ziemlich gross. Die Pferde werden gewöhnlich gemeinsam mit den Rindern auf die Weide getrieben, im Hochsommer auf die Hochalpe, wo sie in der Regel ohne Aufsicht sich selbst überlassen bleiben.

Der wichtigste Zweig der Thierzucht in Enneberg ist die Rinderzucht, der einzige, der positiv in den Vordergrund tritt. Im Durchschnitte entfallen auf einen Besitzer drei bis vier Kühe, ebensoviele junge Kälber, dann drei bis vier ein- bis zweijährige und ebensoviele dreijährige Rinder. Besitzer, die mehr als fünf oder sechs Kühe halten

giebt es nur wenige; die ganze Lage des Thales spricht gegen die Milchverwerthung als solche, weshalb die Milcherzeugung als Zweck der Wirthschaft auch nicht angestrebt wird; fast alle Familien verwerthen die Milch in eigener Wirthschaft; was den Familienbedarf übersteigt, wird zu Butter und Käse verarbeitet. Gemeinsame Molkereien bestehen in Enneberg nicht, dazu ist die Bevölkerung zu engherzig, auch spricht die hofweise Ansiedelung dagegen und einzelne Besitzer produzieren ein zu geringes Quantum Milch, um eine eigene Molkerei betreiben zu können. Die gewonnene Butter deckt theilweise den Hausbedarf, theilweise wird dieselbe durch Verkauf zu Geld gemacht. Eine Anwendung von Maschinen bei der Behandlung der gewonnenen Milch findet nicht statt.

Der Typus unserer Rinder ist eine Abart des Pusterthaler Schlages und zeichnet sich durch hellrothe, gestreifte Farbe aus, steht aber an Grösse diesem etwas nach. Da nämlich das Terrain zum grossen Theile mehr steil als sanft ist, ist das kleinere Vieh wegen seiner grösseren Beweglichkeit und Elasticität dem grösseren und plumperen vorzuziehen. Der italienische, an seiner grauen Farbe leicht erkenntliche Schlag, der in Buchenstein und im Fassathal, zum Theil auch in Gröden herrschend ist, erfreut sich seitens des Ennebergers keiner grossen Beliebtheit. Was die Zuchtstiere betrifft, so herrscht in den Gemeinden, die die Weide gemeinsam haben, der Usus, dass jedes Jahr ein anderer Besitzer den Stier einzustellen hat, der im Sommer mit der Herde auf die Weide getrieben wird. Sobald das Vieh wegen der schlechten Jahreszeit den Stall nicht mehr verlässt, muss der Bauer seinen Stier den übrigen Besitzern zur Benützung überlassen. Mit der Einstellung des Zuchtstieres sind gewisse Privilegien verbunden, gewöhnlich das Nutzungsrecht einer Wiese oder Weide; in anderen Gemeinden treten fünf oder sechs Hofbesitzer zusammen und halten einen Stier, allein Eigenthümer des Thieres ist jedesmal der jeweilige Besitzer, was oft für die Nachzucht verderblich wirkt, indem derjenige, an den die Reihe der Anschaffung des Zuchthieres kommt, aus Ersparungsrücksichten nicht immer hinlänglich schöne und taugliche Exemplare ankauf. Daher kommt es in den Gemeinden wegen eines derartigen Vorgehens oft zu Zwistigkeiten und Reibungen, und der Schuldige bekommt nicht selten die bittersten Vorwürfe zu hören, und das nicht mit Unrecht, denn ein schlechtes Zuchthier bedeutet für den Besitzer eine Reduzierung seines Betriebskapitals. — Hier mag noch die Frage, ob in Enneberg seit den letzten Jahren im Allgemeinen eine Hebung oder ein Rückgang in der Entwicklung der Rinderzucht bemerkbar ist, aufgeworfen werden. Die Antwort ist verneinend: weder Hebung noch Rückgang; es ist schon oben erwähnt worden, dass die Statistik des Viehstandes sich durchgehends nach dem Quantum des Futters richtet; da aber die Futtervorräthe in unserem Thale in den letzten Jahren eine wesentliche Verschiebung nicht erfahren haben, sondern im Allgemeinen constant blieben, so war auch eine Hebung oder ein Sinken der Ziffer der Rinder von vornehmerein so ziemlich ausgeschlossen. Eine andere Frage ist die, ob durch intensivere Bewirthschaftung nicht eine Ertragssteigerung der Wiesen herbeigeführt werden könnte; bekanntlich lässt sich eine solche durch eine rationelle Düngungsmethode erzielen; in Enneberg nun herrscht fast ausschliesslich die Stalldüngung vor, und obwohl diese meist ungenügend ist, entschliesst man sich zu künstlichen Düngemitteln nur sehr selten. Es macht sich eben auch hier die altherkömmliche Sitte geltend, und andererseits haben Versuche mit künstlichem Dünger nicht immer den erwarteten Erfolg gehabt, sei es, dass man die Beschaffenheit des Bodens nicht hinlänglich kannte und daher nicht die geeignetste Art künstlichen Düngers anwandte, sei es, dass die Witterungsverhältnisse ungünstig waren; daher steht der Enneberger Bauer einer künstlichen Düngung im Allgemeinen skeptisch gegenüber, trotzdem damit in einzelnen Fällen ein geradezu überraschender Erfolg erzielt wurde. Allein abgesehen von dieser Düngungsweise, die ja nebenbei bemerkt an den Besitzer nicht unbedeutende pecuniäre Opfer stellt, wird sogar die Jauche nicht in gehöriger Weise verwerthet, und es giebt nicht wenige Besitzer, die nicht einmal

eine Grube zur Aufbewahrung dieses wichtigen Düngemittels haben; es kommt nicht selten vor, dass Leute, die in richtiger Beurtheilung des grossen Werthes der Jauche für die Wiesen, dieselbe in wirthschaftlicher und vortheilhafter Weise zu verwerthen suchen, ein Gegenstand des Spottes für die Nachbarn werden.

Jagd und Fischerei.

Die Viehzucht ist also die einzige Quelle, aus der in Enneberg unter günstigen Verhältnissen gewisse Einnahmen erzielt werden, denn das Gewerbe kommt, wenn man von einigen Gasthäusern in der Sommerzeit absieht, kaum in Betracht. Nur der Vollständigkeit halber seien daher hier auch die Jagdwirthschaft und Fischerei erwähnt, die mehr Sportsache sind. Jagd- und Fischereirecht gehört der Gemeinde, aber so, dass sie als solche von der Pachtung ausgeschlossen ist. Als Pächter wird nur derjenige zugelassen, gegen den in dieser Eigenschaft kein Bedenken obwaltet; die Entscheidung darüber ist dem freien Ermessen der politischen Behörde zugewiesen und der Verpachtungsact unterliegt der Bestätigung durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft. Der Pachtbetrag ist verschieden nach den einzelnen Gemeinden, die Höhe desselben hängt von dem Wildstande ab; sicher aber ist, dass der wirthschaftliche Ertrag, den die Gemeinde dadurch erzielt, grösser ist als bei eventueller Selbstausübung der Jagd oder der Fischerei. Der Vertrag wird gewöhnlich auf mehrere Jahre abgeschlossen, wobei der Jagd- oder Fischereipächter den zweijährigen Pachtbetrag im Vorhinein zu erlegen hat, wovon die eine Hälfte als Caution, die andere als Pachtschilling des ersten Jahres zu gelten hat; der Pachtbetrag fliesst in die Gemeindesasse. Nur auf der Fanesalpe ist der Stand des Wildes ein bedeutender, in den übrigen Jagdbezirken ist derselbe irrelevant, so dass von einem durch das Wild der Forst- und Landwirthschaft verursachten Schäden nicht die Rede sein kann, weshalb Differenzen zwischen Jagdpächter und Grundeigenthümer sehr selten vorkommen. Vertreten ist das Wild in Enneberg durch Gemsen, namentlich auf der Fanesalpe, Rehe, Hasen, Auerhähne, Steinhühner und seit kurzer Zeit auch durch Murmelthiere. Der Gaderbach ist reich an geschmackvollen Forellen. Wilderer giebt es in Enneberg ebenso sehr, als in anderen Gegenden, doch betreiben die meisten derselben das Waidwerk weniger aus Gewinnsucht als aus Leidenschaft. Der von den Gemeinden erzielte Erlös für die Verpachtung der Jagd und Fischerei schwankt zwischen 3 und 80 Gulden jährlich.

Das Creditwesen.

Von besonderer Wichtigkeit in dem heutigen Wirthschaftsleben ist der Credit, und nicht mit Unrecht nennt Dr. Schweyer¹⁾ den Stand der Schuldverhältnisse bis zu einem gewissen Grade das Barometer der gesamten wirthschaftlichen Lage einer Bevölkerung. Adolf Buchenberger sagt²⁾ hinsichtlich des Grundbesitzes: »Die Gunst oder Ungunst der Verhältnisse, unter denen der Grundbesitz wirthschaftet, wird in deutlichster Weise in dem Umfange seiner jeweiligen Creditverpflichtungen zum Ausdrucke gelangen und die Grösse dieser Verpflichtungen wiederum Rückschlüsse gestatten auf seine durchschnittliche wirthschaftliche Lage«. Schuldenfreie Besitzer giebt es in Enneberg, wie wohl auch anderwärts, sehr wenige. Was die übrigen Besitzer betrifft, so ist ihr Schuldenstand mehr oder weniger ein öffentliches Geheimniß, so dass theils durch Selbstangabe einiger Besitzer, theils durch Schätzung von Seite mehrerer mit den Gemeindeangelegenheiten seit einer Reihe von Jahren vertrauten Männer mir eine ziemlich genaue Angabe der gegenwärtigen Schuldenverhältnisse einer Gemeinde ermöglicht wurde; nun kann

¹⁾ A. Buchenberger, Agrarwesen und Agrarpolitik. Leipzig 1892, Bd. II, S. 22.

²⁾ Münchener volkswirtschaftliche Studien, 18. Stück, S. 104.

aber, wie mir versichert wurde, die allerdings nur approximative Angabe der Ziffern dieser Gemeinde auch als analoger Ausdruck der thatsächlichen Belastung der übrigen Gemeinden Ennebergs angesehen werden. Das Bild ist ungefähr folgendes:

Lfd. Nr.	Gutswerth Gulden	Hypothekenschulden in Gulden	Lfd. Nr.	Gutswerth Gulden	Hypothekenschulden in Gulden
1	200	100	18	4500	1500
2	500	200	19	4500	3000
3	1500	1000	20	4500	3000
4	1500	800	21	5000	3500
5	2000	—	22	5500	—
6	2500	2000	23	5500	2000
7	3000	2000	24	5500	4500
8	3000	2000	25	6000	3000
9	3500	1500	26	6000	3000
10	3500	2500	27	6500	3500
11	3500	2000	28	7000	3000
12	3500	2000	29	8000	6000
13	3500	1500	30	9000	—
14	4000	—	31	12000	5000
15	4000	2500	32	12000	7000
16	4000	2500	33	12000	7500
17	4000	2400	Summe	161200	80500

Demnach sind unter 33 Anwesen nur 4 schuldenfrei, 29 sind verschuldet, die einen mehr, die anderen weniger, und da, wie aus obiger Tabelle hervorgeht, einem Immobilienwerthe von 161200 fl. eine Immobilienschuld von 80500 fl. gegenübersteht, so ist der gesammte Grundbesitz im Durchschnitte mit 50% seines Werthes belastet. (Das ist eine höchst bedenkliche Ziffer, die für die Zukunft keine schönen Aussichten bietet, auch in dem Falle nicht, wenn vielleicht die Durchschnittsresultate anderer Gemeinden Ennebergs sich etwas günstiger gestalten sollten.) Die Gründe der Verschuldung sind ungefähr dieselben wie in anderen Gemeinden, also zunächst Kaufschillingsreste, d. h. Schulden, die von den Vorfahren auf den jeweiligen Inhaber übergehen; diese sind meistens sehr bedeutend, so dass der landwirthschaftliche Unternehmer nur in den seltensten Fällen so viel Vermögen besitzt, um ein Anwesen schuldenfrei erwerben zu können. Als weiterer Grund der Verschuldung kommt das elterliche Erbe der weichenden Geschwister in Betracht, das nicht selten sofort nach der Übernahme eines Anwesens flüssig gemacht werden muss, wo der Unternehmer in der Regel sehr kapitalschwach und daher creditbedürftiger ist. Als dritter Punkt muss die geringe Ergiebigkeit des Bodens erwähnt werden, da der Bedarf an Getreide durch die einheimische Production in der Regel nur zur Hälfte gedeckt wird, und auch dies nur bei günstigen Witterungsverhältnissen; es muss daher jährlich ungefähr die Hälfte des Gesamtbedarfes durch Zukauf gedeckt werden. Nicht selten fordern die Wirtschaftsgebäude kostspielige Reparaturen, der Betrieb erheischt die Beschaffung von Einrichtungen mancherlei Art oder die Bestellung von Kunstdünger, wodurch der Landwirth zur Aufnahme einer Summe gezwungen wird, für die er eine Hypothek bestellt.

Versicherungswesen.

Was das Versicherungswesen in Enneberg betrifft, so kommen die Brandversicherung, die Hagelversicherung und die Viehversicherung in Betracht. Bei ersterer handelt es sich um die Gebäude und um die Mobilien. Hinsichtlich der Gebäude sind fast sämmtliche Besitzer in Enneberg versichert; die Versicherungssummen sind nach den einzelnen

Gemeinden verschieden und schwanken zwischen 30000 bis 80000 fl.; in gleicher Weise schwanken nach den einzelnen Jahren die zu entrichtenden Prämien; im Allgemeinen kommen Brandfälle in Enneberg selten vor. Dagegen haben die Leute für die Mobilienversicherung wenig Sinn, wiewohl die hiebei zu entrichtende Prämie niedriger ist als bei der Gebäudeversicherung, in der Regel 3%o; es dürfte kaum der dritte Theil der Besitzer neben den Gebäuden noch die Mobilien gegen Feuersgefahr versichert haben; so beträgt in einer kleineren Gemeinde Ennebergs die Gebäudeversicherungssumme 30800 fl., die Mobiliarversicherungssumme dagegen nur 5990 fl.; dasselbe Verhältniss herrscht auch in den übrigen Gemeinden Ennebergs. Noch schlimmer steht es mit den übrigen Versicherungen, und doch wäre namentlich eine Hagelversicherung sehr angezeigt, da das Thal sehr häufig von Hagelwettern heimgesucht wird; die Leute anerkennen zwar die Vortheile dieser Versicherung, aber sie fürchten die zu leistenden Prämien. Ebenso auffallend ist es, dass bei dem Umstande, dass in Enneberg die Viehzucht den Haupterwerbszweig bildet, es dort eine Viehversicherung nicht gibt.

Steuern und Abgaben.

Hinsichtlich der weiteren Belastungen des Enneberger Landwirthes spielen die verschiedenen Steuern und Leistungen eine nicht unbedeutende Rolle. Ich erwähne der Kürze halber nur die Abgaben und deren Verhältnisse in einer Gemeinde, da in den übrigen analoge Zustände herrschen. In Betracht kommt hiebei in erster Linie die Grundsteuer; diese beträgt für Colfosco jährlich 265 fl. und die Bauern haben gegen dieselbe an sich nichts einzuwenden, nur protestieren sie gegen die Bestimmung, dass bei Veranlagung der Steuer nicht die dingliche Belastung in Abzug gebracht wird, und dies mit Recht, denn auf diese Weise wird der arme Landmann doppelt besteuert, ja noch höher, da die Grundsteuer auch als Grundlage der Landeszuschläge und der Gemeindeumlagen dient. Gerade die Gemeindeumlagen erreichen oft eine schreckliche Höhe; dieselben betragen gegenwärtig in der kleinen Gemeinde Colfosco 200%, früher gar 250%. Die Landeszuschläge sind gegenwärtig von 26% auf 32% gestiegen und werden wahrscheinlich noch höher steigen. Die Hausklassensteuer beträgt jährlich 65 fl. und die Gemeindezuschläge hiezu 100%. Die Gewerbesteuer betrug früher jährlich 25 fl., wurde dann in diesem Jahre bei einigen etwas erhöht, bei anderen herabgemindert, kann aber wegen Einführung der neuen Personalsteuer noch nicht genau angegeben werden. Die Frondienste in Enneberg sind mehr oder weniger dieselben, wie anderwärts; es handelt sich um Unterhaltung der Gemeindewege, die, wenn man von der Enneberger Strasse absieht, sich fast überall in einem trostlosen Zustande befinden, und um Gemeindegebäude. Alle diese Abgaben sind für die Gemeinden um so drückender, als die meisten unter dem Drucke der Immobiliarschulden seufzen und es muss, wenn der Bauernstand in Enneberg nicht in kurzer Zeit der drückenden Last erliegen soll, sich baldige und ausgiebige Hilfe zeigen. Wenn die allenthalben in landwirtschaftlichen Kreisen lautbar werdenden Klagen irgendwo gerechtfertigt sind, so sind sie es in Enneberg, namentlich aber in gewissen Gemeinden, die wenig produzieren und fast lauter ungünstige Factoren in der Wirthschaft aufzuweisen haben. Die Ungunst der landwirtschaftlichen Verhältnisse in Enneberg ersieht man am besten aus der Rentabilitätsberechnung einer Wirthschaft, die nicht zu den besten, aber auch nicht zu den schlechtesten zählt, sondern ziemlich genau in der Mitte zwischen beiden Arten sich befindet. Der Werth des Gutes ist 6000 fl.; die Hypothekarschulden betragen 3000 fl.; Familienmitglieder: 6; in der Wirthschaft thätig: 4; Viehstand: 8 Stück Rinder, 12 Schafe, 2 Ziegen. Die Zahlen der zwei folgenden Tabellen sind allerdings nur approximative, können aber, da die Angaben von gewissenhaften Besitzern herrühren, als Ausdruck der thatsächlichen Rentabilität angesehen werden.

Tabelle I.

	Gesamtproduction	Selbstbedarf	Verkauf
Gerste	50 Scheffel à 2 fl. = fl. 100.—	— fl. 100.—	— —
Bohnen	12 „ à 3 „ = „ 36.—	8 Scheffel = „ 24.—	4 Scheffel = fl. 12.—
Heu	400 Ctr. à 1.80 „ = „ 720.—	— „ 720.—	— —
Grummet	80 „ à 2.40 „ = „ 192.—	— „ 192.—	— —
Milch	2820 Liter à 7 kr. = „ 197.40	— „ 197.40	— —
Butter	56 Kilo à 1 fl. = „ 56.—	— „ 56.—	— —
Kälber	3 Stück à 20 „ = „ 60.—	— „ 60.—	— —
Verkauf an erwachsenen Thieren.	3 „ à 150 „ = „ 450.—	— —	fl. 450.—
Werthzuwachs des Viehstandes...	— = „ 30.—	— —	„ 30.—
Werth sonstiger Erzeugnisse ...	— = „ 20.—	— fl. 20.—	— —
Summa	fl. 1861.40	fl. 1369.40	fl. 492.—

Gesamtproduction fl. 1861.40
 Selbstbedarf „ 1369.40
 Überschuss fl. 492.—

Tabelle II.

Werth des Verbrauches an Selbsterzeugtem (vergl. Tabelle I).	fl. 1369.40
Ankauf an Lebensmitteln	„ 150.—
Kleidung und Schuhwerk	„ 90.—
Sonstige Ausgaben für persönliche Bedürfnisse	„ 15.—
Unterhaltung der Gebäude und Wirtschaftsgeräthe	„ 40.—
Steuern und Abgaben	„ 40.—
Versicherungsprämien	„ 4.—
Zukauf an Sämereien	„ 20.—
4% Verzinsung der Hypothekenschulden (3000 fl.)	„ 112.—
Summe	fl. 1840.40

Gesamtproduction (Tab. I) . . . fl. 1861.40
 Gesamtminderung (Tab. II) . . „ 1840.40
 Überschuss fl. 21.—

Es bleibt somit als Reinerträgniss die Summe von 21 fl.; nun aber hat dieser Besitzer den Vortheil, die Wirthschaft mit eigenen Arbeitskräften betreiben zu können; hätte er noch einen Arbeitslohn für einen männlichen und weiblichen Dienstboten auszuzahlen, also ungefähr 160 fl., so hätte er ein Deficit von 139 fl., wäre daher nicht im Stande, die Schuldzinsen zu bestreiten und, was dann die nothwendige Folge davon wäre, ist einleuchtend. Erwägt man nun, dass ähnliche Resultate sich in den meisten Fällen ergeben würden, wenn man die einzelnen Betriebe in Enneberg prüfte, so wird man wohl nicht behaupten wollen, dass der Gesamtstand der Wirthschaften unserer Gemeinden ein befriedigender ist. Die Hauptgründe der niedrigen Rentabilität des landwirthschaftlichen Betriebes in Enneberg aber sind, wie aus unserer Betrachtung hervorgeht, folgende: a) die allzuhohe Verschuldung der Güter; b) die geringe Productionsfähigkeit des Landes und c) der dadurch bedingte Zukauf an Lebensmitteln; d) die Staats- und Communalabgaben, von denen namentlich letztere in manchen Gemeinden eine schreckliche Höhe erreicht haben; e) der gesteigerte Aufwand in der Lebensweise und die steigenden Anforderungen der Dienstboten und Taglöhner.